

gemeiner Menschenliebe orientierte[r] Idealpolitik“ (S. 435). Das gilt aber auch für seine Stellung im Netzwerk der Armenienhilfe, die sich – wie für die deutsche Bildungselite charakteristisch – am Erfahrungshaushalt der Lösung der „Sozialen Frage“ des 19. Jahrhunderts orientierte und dabei in Distanz zur offiziellen Politik des Kaiserreichs geriet.

In Wertung, Sprache und methodischem Zugriff schöpft der Verfasser aus der Präsenz des in den letzten Jahren gewachsenen Interesses an der systematischen Aufarbeitung des Völkermords an den Armeniern. Seine Arbeit zeigt überzeugend, wie Indifferenz gegenüber und Engagement für Armenien im deutschen Raum parallel existieren konnten. Für zukünftige Arbeiten über Armenien im 19. und 20. Jahrhundert, gleichermaßen aber für Studien zu Missions- und transnationaler Religions- und Kirchengeschichte ist die Arbeit Meißners aufgrund ihrer thematischen Breite eine wichtige Empfehlung.

Göttingen

Kristiane Gerhardt

Antje Mißfeldt (Hg.): *Gottfried Arnold. Radikaler Pietist und Gelehrter*. Jubiläumsgabe von und für Dietrich Blaufuß und Hanspeter Marti, Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2011, 274 S., ISBN 978-3-412-20689-6.

Die Autoren, Hanspeter Marti und Dietrich Blaufuß, gratulieren sich mit dem vorliegenden Aufsatzband gegenseitig zu ihren runden Geburtstagen und legen zugleich ein Zeugnis ihrer engen freundschaftlichen Zusammenarbeit ab.

Die wiederholt abgedruckten Aufsätze zu Gottfried Arnold umreißen einen Aspekt der wissenschaftlichen Arbeit von Hanspeter Marti, der sich schwerpunktmäßig mit der Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit sowie der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte befasst. Arnolds unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie, die durch den Verfallsgedanken gekennzeichnet ist und die Kirchengeschichtsschreibung maßgeblich beeinflusst hat, ist ein wichtiger Mosaikstein in der frühneuzeitlichen Wissenschaftsgeschichte. Die Beiträge zu Arnold werden nicht in der chronologischen Reihenfolge ihrer Entstehung dargeboten, sondern unter inhaltlichen Gesichtspunkten zusammengefasst. So wird in drei Beiträgen Arnolds Verhältnis zur Gelehrsamkeit beleuchtet, bevor zwei Beiträge der Rezeption der quietistischen Mystik durch Arnold und seiner Perspektive auf die Jesuiten nachgehen. Durchgängiger Tenor dieses Bandes ist das Insistieren auf eine interdisziplinäre Forschungsarbeit und eine Arnoldforschung, die sich vom Primat der Geistes- und Theologie-

geschichte löst. Außerdem plädiert Marti für ein Arnoldbild, das weniger stark von dessen biographischen Brüchen geprägt ist.

Auch Dietrich Blaufuß hat sich in vielfältiger Weise um die Arnoldforschung verdient gemacht. Hinzuweisen sei auf das Arbeitsgespräch über Gottfried Arnold. Aber von fast größerem Gewicht sind die Bemühungen von Blaufuß um die Edition von Texten des Pietismus. So ist es konsistent, dass der Band mit der Edition von Arnolds „Offenhertigen Bekänntniß“ abgeschlossen wird, einem autobiographischen Zeugnis, in dem Arnold sein Ausscheiden aus dem Gießener Professorenamt rechtfertigt. Die Edition, die Blaufuß besorgt hat, ist keine kritische, in dem Sinn, dass weitere Textvarianten sowie Ergänzungen und Übersetzungen geboten werden. Der Anmerkungsstil konzentriert sich auf das Textverständnis und ermöglicht es, diese Quelle im Zusammenhang der Lehre einzusetzen.

Nochmals wird die Dissertation Arnolds über die Engelssprache dargeboten. Mit dem Wiederauffinden dieses Textes begann für Marti die Beschäftigung mit Gottfried Arnold. Auch diese Edition ist keine kritische, sondern beschränkt sich auf den Faksimiledruck, der um ein Personenregister und die Zitatennachweise ergänzt wurde und eine einleitende Kommentierung bietet. Hier wäre es im Zuge des Wiederabdrucks lohnenswert gewesen das ursprüngliche Format zu verlassen und die beiden Editionen in ihrer formalen Gestaltung anzugleichen. Eine ähnliche Vereinheitlichung hätte man sich bei der Namensschreibung gewünscht.

Von dieser Jubiläumsgabe gehen keine wesentlichen neuen Impulse für die Arnoldforschung aus aber vielleicht geht von diesem Band ein Impuls für die bevorstehenden Arnoldjubiläen 2014 und 2016 insbesondere in Richtung einer Arnoldwerkausgabe aus.

Tübingen

Susanne Schuster

Jobst Reller (Hrsg.): *Seelsorge, Gemeinde, Mission und Diakonie*. Impulse von Ludwig Harms aus Anlass seines 200. Geburtstages. (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Hermannsburger Mission und des Ev.-Luth. Missionswerkes in Niedersachsen, Band 18), Berlin, LIT Verlag, 2009, 213 S. ISBN 978-3-8258-1942-2.

Der vorliegende Band enthält die schriftlichen Beiträge des Symposiums, das am 25./26. April 2008, wenige Tage vor dem 200. Geburtstag von Ludwig Harms, in Hermannsburg stattfand. Auf der Basis der seit 1978 kontinuierlich gewachsenen Ludwig-Harms-Forschung (vgl. Hugald Grafe, S. 29–39 und

die Literaturliste S.198–206) ging es den Veranstaltern des Symposiums durch die Beschäftigung mit Ludwig Harms und seinem geschichtlichen Erbe zugleich um Impulse für die aktuelle Arbeit in Kirche und Mission. – Der Herausgeber, Dozent für Kirchengeschichte und Praktische Theologie am Missionsseminar Hermannsburg, hat sich zusätzlich mit zwei Beiträgen an dem Sammelband beteiligt – mit einem Überblick (S.5–9) und einem Aufsatz über den jungen „Ludwig Harms 1830–1850“ (S.69–85). – Heinrich Kröger geht der „Rezeption der plattdeutschen Arbeit von Ludwig Harms“ nach (S.41–56); Andrea Grünhagen untersucht die Prägungen von Ludwig und Theodor Harms durch ihr Elternhaus – insbesondere durch ihren Vater Christian Harms (S.57–68). – Hartwig F. Harms fragt nach „Ludwig Harms als Pastor der Hermannsburger Gemeinde 1844–1865“ (S.87–101) und beleuchtet dessen pastorale Tätigkeit in Hermannsburg in einigen Punkten über den von J. Reller behandelten Zeitraum. Missionsgeschichtlich bemerkenswert ist der Beitrag von Christoffer H. Grundmann: „Ludwig Harms und die Mission – Vision und Wirklichkeit“ (S.103–138), der den eigenwilligen Führungsstil des Gründers der Hermannsburger Mission kritisch hinterfragt. Den Beitrag der Hermannsburger Mission zur Missionsgeschichte Afrikas untersucht Clemens Gütl unter der Überschrift „Zur Dynamik früher interkultureller Begegnungen zwischen Zulus, Tswanas und Hermannsburger Missionaren im südlichen Afrika“ (S.139–151). Der Sammelband schließt mit praktisch-theologischen Impulsen für Seelsorge und Gemeindeaufbau durch die Begegnung mit Ludwig Harms von Peter Zimmerling und Johannes Zimmermann sowie Hinweisen auf einschlägige Literatur seit 1978 und einem Personenregister. Der 200. Geburtstag des Heidepastors und Begründers der Hermannsburger Mission hat das Interesse an ihm und seinem Werk neu belebt und seiner Erforschung wertvolle Impulse gegeben.

Marburg

Wolfgang A. Bienert

*Paul-Werner Scheele: Als Journalist beim Konzil. Erfahrungen und Erkenntnisse in der 3. Session. Mit einem Beitrag von Karl Hillenbrand: Das Konzil und seine Folgen, Würzburg: Echter 2010, geb., 175 S., ISBN: 978-3-429-03263-0.*

Paul-Werner Scheele, vormals Professor an der Theologischen Fakultät Paderborn und Sektionsleiter am dortigen Johann-Adam-Möhler-Institut und später dessen Direktor, dann eben dort Weihbischof, von 1979 bis

2003 Bischof von Würzburg, inzwischen im Ruhestand, war als junger Theologe „Journalist“ beim Konzil. Seine Aufgabe war es, jede Woche während der 3. Session des Konzils (14. September bis 21. November 1964) einen Bericht über das Konzilsgeschehen für die Wochenzeitschrift „Echo der Zeit“ zu schreiben. Sch. war in dieser Funktion Nachfolger von P. Wolfgang Seibel SJ, der in den ersten beiden Tagungsperioden solche Berichte in Form eines Briefwechsels geschrieben hatte. Sch. tat dies nun nicht mehr in dieser Form, sondern in der eines „Sinn und Hintergründe“ erschließenden Berichtes (9f.). Es war eine einmalige Chance für den damals 36 Jahre jungen Theologen. Das Buch dokumentiert die damaligen Beiträge in unveränderter Form.

Die 3. Tagungsperiode des Konzils war zweifellos die wichtigste. Die 1. Tagungsperiode war gewissermaßen die Phase des „Warmlaufens“, in der das Konzil, gegen die Erwartung wichtiger Leute an der römischen Kurie, sich unter (teilweise peinlichen) Überraschungen zu sich selbst und zu seiner eigenen Autorität fand und sich weigerte, nur vorbereitete Vorlagen abzunicken. Die 2. Tagungsperiode 1963 erarbeitete die vergleichsweise „leichteren“ Vorlagen, nicht zuletzt die Liturgiekonstitution, und bereitete sich in teilweise dramatischen Diskussionen auf die schwierigen Texte vor. Diese waren dann die Themen und Grundsatzscheidungen in der 3. Tagungsperiode: Kirche, Ökumenismus, Religionsfreiheit, nicht-christliche Religionen, Mission, Kirche „in der Welt von heute“. Dank dieser intensiven Arbeit, einschließlich teilweise Vertagungen, konnte die 4. Tagungsperiode vom September bis Dezember 1965 vergleichsweise ruhig Text um Text verabschieden, wenngleich nicht ohne teilweise umfangreiche kleinteilige Nacharbeit. So liest sich das Buch über die Arbeit der 3. Tagungsperiode wie der Plot für einen Dokumentarfilm über das Konzil auf dem Höhepunkt seiner Arbeit. Denn die hier noch einmal publizierten *damaligen* Beiträge sind ja nicht Rückblicke, sondern Ausdruck der Hoffnung auf eine Kirche der Freiheit, des Dialogs, des Dienstes, auf eine „Kirche der Armen“. Nichts war schon gesichert oder geradezu unverlierbar ins Bewusstsein der Katholiken eingedrungen. Alles war Hoffnung, freilich euphorisch befeuerte Hoffnung im Vertrauen auf den Durchbruch neuer Einsichten, denen niemand widersprechen würde. Und heute? Es war darum auch in keiner Weise befremdlich, wenn immer wieder von „Kirche“, „Kirche“ und noch mal „Kirche“ geredet wurde (19–28), während heute das Wort eher spontane Abwehrgedanken auslöst.